

16. Arendt in der Kritik

16.1 Hannah Arendt liest Josef Conrad

Vor dem Hintergrund der postkolonialen Wende in den Geistes- und Sozialwissenschaften Mitte der 1990er-Jahre und forciert durch die am 26. Mai 2020 in den USA beginnende *Black Lives Matter*-Bewegung wegen der Tötung George Floyds, geraten nicht nur Philosophen der Aufklärung wie Kant oder Hegel, sondern auch Arendt ins Blickfeld der Aufmerksamkeit. Die seit Kurzem auch im deutschsprachigen Raum geführte Debatte um Rassismus-Vorwürfe gegenüber Hannah Arendts Werk¹ war auch Thema der 23. Hannah-Arendt-Tage 2020 in Hannover. Der Vorwurf: Arendts Urteilskraft versage, denn es gebe Stellen im Werk Arendts, vor allem in *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, in denen sie rassistische Stereotype bediene, auch wenn sie sich sonst kritisch über Rassismus oder Antisemitismus äußert. Sie gebe der afrikanischen Bevölkerung »keine eigne Stimme«, stelle die Bevölkerung Afrikas »nicht als Handelnde« dar und bestätige unkritisch »die Sicht der Kolonisatoren«. Arendt binde den Rassismus an konkrete erfahrbare Konflikte zwischen Kolonisatoren und afrikanischer Bevölkerung.² Mit ihrer These, die die Entstehung des Rassismus nicht in den modernen Gesellschaften mit ihren Widersprüchen (Zygmunt Baumann) suche oder auf den Prozess der Zivilisation (Adorno/Horkheimer) zurückführe, sondern mit der »Weltlosigkeit« der afrikanischen Bevölkerung verknüpfe, stehe sie im Widerspruch zu klassischen Rassismus-Theorien (ebd.: 156). Ihre Analyse scheint eurozentriert und von ihrer Perspektive als weiße, intellektuelle Europäerin geprägt. So bezeichnet sie die indigene Bevölkerung Afrikas als »weltlos«, da sie keine politischen Institutionen geschaffen

1 Der Historiker Michael Brenner weist in Bezug auf Arendts Antisemitismusanalyse auf ihre verengte mitteleuropäisch-deutsch-jüdische Perspektive hin. Obwohl ihre historische Studie heute nicht überzeuge, gebe Arendt spannende Denkanstöße, vgl. Hannah Arendt. Folge 2: Antisemitismus, in: Geisteswissenschaft im Dialog, 21.05.2021, <https://gid.hypotheses.org/2947>

2 Julia Schulze Wessel: Zur Analyse des Imperialismus bei Hannah Arendt, in: Fragil – Stabil? Dynamiken der Demokratie. Die 23. Hannah-Arendt-Tage 2020, S. 160, <https://doi.org/10.5771/9783748931294-149>

hätten. Dies wirkt in hohem Maße irritierend und verstörend. War Hannah Arendt »an manchen Punkten«³ rassistisch? Neben ihrem Essay *Reflections on Little Rock*⁴ hat kaum ein anderer Text in der Forschung⁵ zu ähnlichen kontroversen Debatten geführt wie ihr Bezug auf Joseph Conrads Roman *Heart of Darkness*. Seit Chinua Achebe Conrad einen »thorough-going racist«⁶ genannt hat, steht auch Arendt in der Kritik. Noch immer wird ihre Conrad-Lektüre mit dem Vorwurf belegt, Arendt habe seinen kolonialistischen Blick kritiklos übernommen. Irritierend sei ihre »Empathielosigkeit, ja Kälte gegenüber Schwarzem Leid«⁷. Die Philosophin Juliane Rebentisch analysiert in ihrem Buch *Der Streit um die Pluralität* akribisch die »blinden Flecke« Arendts, wozu sicher ihre Genealogie der modernen Rassenideologie⁸ und ihr eurozentrischer Blick gehört, aber nicht ihr vermeintlicher kolonialistischer Blick. Über Konstruktives erfährt man kaum etwas. Im Dunkeln bleibt, was für Gegenwart und Zukunft noch Bedeutung hat. Es geht nicht darum, Arendt »heiligzusprechen« und der kritischen Debatte aus dem Weg zu gehen, sondern – mit der Methode des historischen Verstehens und des Transfers – die Elemente freizulegen, die nach wie vor aktuell sind: die der Moderne innewohnende Gefahr des radikalen Weltverlustes durch Imperialismus, Antisemitismus und Rassismus. Die »geistesgeschichtliche Bedeutung Arendts bemisst sich nicht zuletzt an den zum Teil heftigen Kontroversen, die ihre Publikationen in der Öffentlichkeit auslösten« (Rebentisch 2022: 9), wie Rebentisch formuliert, aber eben nicht allein darin.

Arendt verortet in ihrem Werk den Ursprung des eliminatorischen Rassismus, des »Rassenbegriffs des 20. Jahrhunderts«, wie sie ihn nennt, in »den Erfahrungen, welche die europäische Menschheit in Afrika machte« (EU: 406f.). Sie führt ihn auf

-
- 3 Priya Basil: Gegen mich anddenken, in: Fragil – Stabil? Dynamiken der Demokratie. Die 23. Hannah-Arendt-Tage 2020, S. 139.
 - 4 Eine heftige Kontroverse löste Arendt aus, als sie im Winter 1959 »Reflections on Little Rock« (»Little Rock«) in *Dissent*, 6. Jg., Heft 1 veröffentlichte. Bis heute hält die Diskussion an. Vgl. Marie Luise Knott: 370 Riverside Drive, 730 Riverside Drive. Hannah Arendt und Ralph Waldo Ellison. 17 Hinweise, Berlin 2022. Vgl. Bruno Heidelberger: Blinde Flecken. Rezension zu 370 Riverside Drive, 730 Riverside Drive, Soziopolis 11.11.2022, <https://www.sozioipolis.de/blinde-flecken.html>.
 - 5 Vgl. Edward W. Said: *Joseph Conrad and the Fiction of Autobiography*, Cambridge, Mass. 1966, p.xix., Micha Brumlik: »The scramble for Africa«. Hannah Arendts paradoxer Versuch, den Holocaust aus dem Kolonialismus herzuleiten«, in: Hannah Arendt weitergedacht. Ein Symposium, hg. von Lothar Fritze, Göttingen 2008, S. 153–165. Seyla Benhabib: Hannah Arendt. Die melancholische Denkerin der Moderne, Hamburg 1998, S. 199.
 - 6 Chinua Achebe: *Hopes and Impediments. Selected Essays 1965–1987*, Oxford 1988.
 - 7 Juliane Rebentisch: *Der Streit um Pluralität. Auseinandersetzungen mit Hannah Arendt*, Berlin 2022, S. 137.
 - 8 Vgl. Micha Brumlik: »The scramble for Afrika«. Hannah Arendts paradoxer Versuch, den Holocaust aus dem Kolonialismus abzuleiten, in: Lothar Fritze (Hg.): *Hannah Arendt weitergedacht*, Göttingen 2008.

den Schrecken der ersten europäischen Siedler angesichts der »Schwarzen Menschen« zurück, wenn sie schreibt:

Der in Afrika beheimatete Rassebegriff war der Notbehelf, mit dem Europäer auf menschliche Stämme reagierten, die sie nicht nur nicht verstehen konnten, sondern die als Menschen, als ihresgleichen anzuerkennen sie nicht bereit waren. Der Rassebegriff der Buren entspringt aus dem Entsetzen vor Wesen, die weder Mensch noch Tier zu sein schienen und gespensterhaft, ohne alle fassbare zivilisatorische und politische Realität, den schwarzen Kontinent bevölkerten und über-völkerten. Aus dem Entsetzen, dass solche Wesen auch Menschen sein könnten, entsprang der Entschluß, auf keinen Fall der gleichen Gattung Lebewesen anzugehören. (EU: 407)

Vor diesem ereignisgeschichtlichen Hintergrund, so Arendt »verlor die Idee der Menschheit [...] zum ersten Mal ihre zwingende Überzeugungskraft« (EU: 407). Der Idee der Humanität sei damit eine radikale Absage erteilt worden, weil die Idee der Gleichheit angesichts der Verschiedenheit versagt habe.

Arendts Beschreibung des »Entsetzens« ist nicht zwingend als Rechtfertigung rassistischer Taten oder als ihr »blinder Fleck« zu lesen. Andere Perspektiven und damit Lesarten sind möglich, vor allem dann, wenn man ihr gesamtes Werk bedenkt und ihr Verständnis von Geschichtsschreibung in den Blick nimmt. Wer Arendts *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* unbefangen liest, kann nachvollziehen, wann Arendt und wann ein »weißer Rassist« spricht, den sie als Täter zu Wort kommen lässt. Wenn Arendt mit Zorn (*cum ira*) schreibt, bringt sie ihre eigene Perspektive ein und ist so möglicherweise »objektiver« als jede akademische Analyse. In ihrer Auffassung von nicht-linearer Ereignisgeschichte ist Arendt dem Ansatz von Walter Benjamin⁹ verpflichtet. Denn Linearität suggeriere eine Unvermeidlichkeit historischer Ereignisse, die es so nicht gäbe. Wie Benjamin bezieht sie sich in ihren geschichtlichen Analysen auch auf Dichter. Conrad beschreibt, was ist, »The horror!«, den Abgrund des Kolonialismus. Arendt interessiert sich nicht bloß für Handlungen, sondern ebenso für die mit ihnen korrespondierende Sprache. Sie liest literarische Zeugnisse als Ausdruck historischer Erfahrung und nimmt diese wörtlich. Für Arendt ist *Heart of Darkness* ein historisches Dokument, ein Zeugnis des Kolonialismus, dessen Sprache schockiert und zeigt, »welche Denkstrukturen den Kolonialismus prägen«, er offenbart die faschistische Denkweise und den »kolonialistischen Blick, der den Anderen auslöscht« (ebd.: 114). Es sind diese faschistischen sprachlichen Strukturen des Rassismus und die daraus abgeleiteten Vernichtungsfantasien, die Arendt offenlegt. Sie schließt damit an geschichtskritische Theoreme Benjamins

9 Vgl. Christine Ivanovic: Illumination durch Entsetzen: Hannah Arendt liest Joseph Conrads »Heart of Darkness«, in: Ulrich Baer, Amir Eshel (Hg.): Hannah Arendt zwischen den Disziplinen, Göttingen 2014, S. 102.

an, indem sie das Entsetzen, von dem der Roman zeugt, als »illuminierend« (ebd.: 109) auffasst. Arendt macht deutlich, wie sprachliche Strategien – Diffamierung, Ausgrenzung, Verdrängung, Leugnung – die Auslöschung von Menschen vorbereitet, um modellhaft aus den Ereignissen in Afrika die Bedingungen transparent zu machen, die den modernen Massenmörder entstehen lassen. Arendt »erkennt in der Weigerung der Europäer, Afrikas Bewohner als *Menschen* anzuerkennen, die *argumentative* Voraussetzung für die Legalisierung der Einschränkung der Menschenrechte und für die Genozide an den Völkern Afrikas« (ebd.: 118). »Hier erkennt man, warum Arendt nicht allein an die Kraft der Menschenrechte glaubt: die Überzeugung, dass alle Menschen qua Geburt gleich seien, stellt noch nicht sicher, dass die wechselseitige Anerkennung von Differenzen politisch gelingt«¹⁰. Ihre Referenz auf Josef Conrad hat exemplarische Funktion für ihren Versuch der Rekonstruktion der Ursprünge des modernen Rassismus. Sie möchte zeigen, »inwiefern der europäische Imperialismus in Afrika gerade dadurch wesentliche strukturelle Voraussetzungen für den Holocaust schuf« (Ivanovic 2014: 112), ohne beides gleichzusetzen.

Rassismus ist eine ideologische Konstruktion, die ohne die Existenz des anderen nicht auskommt. Arendt interessiert sich, wie in ihren anderen Büchern, für die Phänomenologie der Täter; hier für die Beschreibung der kolonialen Situation der Weltlosigkeit, für die Beschreibung, was ist.¹¹ Im 19. Jahrhundert war im Zuge des Imperialismus ein Rassismus entstanden, der nicht mehr nur bestehende Herrschaftsverhältnisse rechtfertigte, sondern zur Austragung des »Rassenkampfes« und zur Erzeugung besserer *Rassen* durch Bekämpfung und Vernichtung »des anderen«, »des Fremden« aufrief. In diesem Kontext entwickelte sich die Idee, dass »die bloße Existenz anderer Rassen bereits eine unbedingte zu bekämpfende Gefahr für die eigene darstelle, zum Grundgedanken des modernen Rassismus«¹². Um den Ursprung dieses Rassismus zu verstehen, um das »Entsetzen zu begreifen«, aus dem er entstanden sein soll, greift Arendt bewusst auf Joseph Conrads Roman *Das Herz der Finsternis* zurück. Seine »Erzählung« scheint ihr »jedenfalls geeigneter, diesen Erfahrungshintergrund zu erhellen als die einschlägige geschichtliche oder politische oder ethnologische Literatur« (EU: 408).¹³ Was Arendt an Conrad zu schätzen scheint, ist die Fähigkeit, sich seinem Gegenstand vorbehaltlos zuzuwenden und dem »Entsetzen« ins Auge zu blicken« (Weißpflug 2019: 151). Arendt geht es nicht

10 Maïke Weißpflug: Hannah Arendt. Die Kunst, politisch zu denken, Berlin 2019, S. 157.

11 Ich schlage eine Lesart vor, die sich auch an den Überlegungen von Maïke Weißpflug und Christine Ivanovic orientiert.

12 Christian Geulen: Geschichte und Aktualität einer Ideologie, in: Rassismus. Die Erfindung von Menschenrassen, hg. für das Deutsche Hygiene-Museum von Susanne Wernsing, Christian Geulen und Klaus Vogel, 2018, S. 14.

13 »Der Bezug zur Literatur, die Forderung, erfahrungsbezogen zu denken und die Kritik an der politischen Philosophie sind [...] konstitutiv für ihre Denkhaltung«, bemerkt Maïke Weißpflug (Weißpflug 2019: 16).

um Ideologiekritik, wie etwa Achebe oder Rebentisch. Ihr »geht es nicht um eine Kritik an der Sklaverei an sich« (Rebentisch 2022: 134); nicht um Kritik gegenüber den rassistischen Vorurteilen und Einstellungen der Kolonialisten, sie interessiert sich für die rassistische Perspektive Conrads nur, insofern sie uns damit in das *Herz der Finsternis* schauen lässt, ein »Herz«, dessen Elemente den Totalitarismus ermöglicht habe und in Zukunft ermögliche. Ihr Blick ist ein »eurozentrischer«: Sie will nicht nur das Grauen verstehen, sie fragt auch nach seinen Auswirkungen und Folgen für Europa. Arendt will die strukturellen Gemeinsamkeiten zwischen kolonialen und nationalsozialistischen Verbrechen in den Blick nehmen und herausfinden, warum und wie beide möglich wurden.

16.2 Im Herz der Finsternis oder Illumination durch Entsetzen und Irritation

Arendt findet in Conrads Roman eine genaue Beschreibung der Genese der »modernen Mobmentalität« und dem ihr so gemäßen Rassenwahn (EU: 417) in der Kapkolonie Südafrika. Sie fragt nach den Bedingungen, unter denen Menschen ihre Menschlichkeit verlieren. Hierbei spielt der Begriff des Weltverlustes eine zentrale Rolle. Die Kolonien waren ein »weltloser« Ort. Hier war alles erlaubt, auch Mord. Zwischen den Kolonisatoren und der afrikanischen Bevölkerung existierten weder soziale noch rechtliche oder vertragliche Beziehungen. Arendt beschreibt am Beispiel des imperialistischen Kolonialismus, »wie Scharen von Menschen in Afrika erschienen, jene »Überflüssigen«, die ganz Europa beigetragen hatte zu produzieren« (EU: 417). Sie beschreibt, wie aus Marginalisierten Täter wurden. Afrika, das »Treibhaus des Imperialismus« und das Laboratorium des Rassenwahns und des Totalitarismus, sei nicht von imperialen Romantikern besiedelt worden, sondern von »Überflüssigen«, von Abenteurern, Fantasten, Spekulanten, Schwindlern, Glücksrittern und Verbrechern, die »wahren Repräsentanten seines überalterten sozialen und politischen Systems« (EU: 412). Die europäischen Kolonialisten hätten »sich nicht aus eigener Initiative aus der bürgerlichen Gesellschaft herausbegeben, weil diese ihnen zu eng war, sondern waren von ihr ausgespien worden. Sie waren im wahrsten Sinne des Wortes der Auswurf dieser Gesellschaft«. Es sei nicht ihre »Unternehmungslust, die sie über alle erlaubten Grenzen lockte« oder ihre Natur, sondern die »Überflüssigkeit ihrer Existenz und Arbeitskraft, deren Opfer sie waren« (EU: 413). Arendt charakterisiert sie mit den Worten Conrads als »durch und durch leer und hohl, leichtsinnig und weichlich, grausam und feige, voller Gier, aber ohne jede Kühnheit« (EU: 414). Arendts Beschreibung der »Mobführer« ähnelt nicht zufällig der Beschreibung Adolf Eichmanns. Unter den Bedingungen dieses »weiten wilden Dschungel(s)« konnten als einzige Begabungen, »die des Demagogen, des Führers extremistischer Parteien, Ressentimentbegabungen« (EU:

413) gedeihen. Gerade ihre Weltlosigkeit habe sie besonders abstoßend gemacht. Arendts Darstellung erinnert an ihr Kapitel *Das zeitweilige Bündnis zwischen Mob und Elite*, wenn sie ausführt, wie sich der »perfekte Gentleman und der vollendete Schurke« in diesem »weiten wilden Dschungel ohne Gesetze« trafen, und je besser sie sich kennenlernten, »desto überzeugender waren sie, dass sie »gut zueinander passten trotz aller Verschiedenheit, dass unter verschiedenen Masken ihre Seelen von der gleichen Beschaffenheit waren« (EU: 415). »Die aus dem Mob stammenden Führer der totalitären Bewegung«, schreibt Arendt in diesem Kapitel, »haben mit den sympathisierenden Intellektuellen schließlich das gleiche gemein, was schon die großen Abenteurer der imperialistischen Epoche mit dem Gesindel, das sie überallhin begleitete, gemein hatten: Sie standen außerhalb des Klassen- und Nationalstaatensystems der europäischen Völker, bevor es zusammenbrach« (EU: 704). Es waren die Überflüssigen, Entwurzelten, der »Abschaum der Gesellschaft«, die im Bündnis mit den Eliten das Rückgrat der totalitären Bewegung bildeten. Wie während der Herrschaft des Nationalsozialismus fände auch im Kolonialismus eine Umkehrung der Werte statt: »Was im Allgemeinen als Verbrechen gilt«, so Arendt, »sieht die gute Gesellschaft nur als Laster an« (EU: 415).

Man mordete keinen Menschen, wenn man einen Eingeborenen erschlug, sondern ein Schemen, an dessen lebendige Realität man ohnehin nicht glauben konnte, und man handelte nicht in eine Welt hinein, sondern in »ein bloßes Spiel von Schatten [...]«. Diese schemenhafte Welt erwies sich als eine unübertreffbare Kulisse für diejenigen, die der Zivilisation und damit der Wirklichkeit und Verantwortlichkeit ihrer eigenen Welt entronnen waren. (EU: 416)

Die Kolonialisten bewegen sich in einer ideologischen Wüste, unfähig zu urteilen. Arendt führt uns hier drastisch vor Augen, was passiert, wenn Menschen sich, bar jeder Zivilisation und Verantwortung wie rechtlicher Bindung, in einem weltlosen rechtsfreien Raum bewegen und anderen Menschen ihr Menschsein absprechen. Dann gewinnt das nihilistische Prinzip »alles ist erlaubt« die Oberhand – ein Prinzip, das in vielen Teilen der globalisierten Welt, zurzeit vor allem vom Präsidenten Russlands, immer noch seine Opfer findet.

Arendts Totalitarismus-Buch und das Kapitel von der *Gespensterwelt des Schwarzen Erdteils* kann man lesen als eine Erzählung über den Verlust von Menschlichkeit und Pluralität in einer Gespensterwelt seelenloser entmenslichter Individuen infolge des Weltverlustes. Arendts eurozentrischer Blick bedeutet nicht, dass sie sich mit den Kolonialisten identifiziert oder ihnen zustimmt. Im Gegenteil. Dass Arendt sich vorwiegend für die Phänomenologie der Täter und weniger für die Opfer der

Kolonialherrschaft interessiert, kann einen empören¹⁴, geht aber an ihrer Zielsetzung vorbei. »Ihr geht es darum, das politische Übel zu verstehen und nicht das Leid der Opfer« (Weißpflug 2019: 161). Insbesondere zielt sie auf eine »Illumination durch Entsetzen« (Ivanovic)¹⁵ – und auf Warnung und Antrieb für eine Gestaltung einer Zukunft, in der dieses nie mehr geschehen darf. »Indem sie den Leser ihres Buches so nah an die Diktion Conrads heranführt, vermag sie ihn, das belegt nicht zuletzt die anhaltende Kritik an ihrer Darstellungsweise, erneut zu »entsetzen« in einer Weise, die aufklärerisch wirken will« (Ivanovic 2014: 119f.). Der provokative Ton ihrer zugespitzten Texte wirkt oft auch irritierend. Hannah Arendt schreibt *cum ira*. Von einer solchen Motivation war ihr bereits 1949 in der deutschen Nachkriegszeitsschrift *Die Wandlung* erschienener Artikel über die Konzentrationslager,¹⁶ der später in *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* (EU: 907ff.) als Unterkapitel erschien, geprägt. Eine »rückschauende Erinnerungsreportage«, heißt es hier, könnte ebenso wenig wie »Augenzeugenberichte« eine Erkenntnis über die Konzentrationslager leisten. Nur die »antizipierende Angst, die sich an solchen Berichten« entzündet [...], nur sie könne »es sich gewissermaßen leisten, beim Grauen zu verweilen« (EU: 913). Eine Charakterveränderung könne dieses Grauen jedoch nicht bewirken. Im Wissen der »vorwegnehmenden Angst« jener, die sich vor dem Konzentrationslager fürchten, läge jedoch die Möglichkeit verborgen, »alle veralteten politischen Differenzierungen von rechts bis links zu entwerfen und neben und über sie den wesentlichsten Maßstab für die Beurteilung von Ereignissen in unserer Zeit einzuführen, nämlich: ob sie einer totalitären Herrschaft dienen oder nicht« (EU: 914). Als Leserin Conrads zeigt Arendt uns Heutigen mit Blick auf die Zukunft damit zwei Möglichkeiten, die Regression zurück zur »Rasse« oder die Berufung auf die politische Freiheit.

Arendt verweigert sich, den menschlichen Abgrund, wie schon in ihrem Text über die Konzentrationslager, in einer objektivierten Wissenschaftssprache zu beschreiben oder die verbrecherischen Handlungen der Kolonialherren moralisch zu verurteilen. Sie will die Bedingungen freilegen, die diese überhaupt möglich gemacht haben: Der Zusammenbruch der alten Klassengesellschaft, die Produktion von »Überflüssigen« und die Schaffung eines weltfreien Raums. Das Bild der Hölle, das Arendt zur Beschreibung der Konzentrationslager verwendet, findet sie auch bei Conrad. Der Titel des Buches, *Das Herz der Finsternis*, kann hierfür als Sinnbild gelesen werden. Conrad lässt uns in den Abgrund schauen; wir sehen eine Welt, in

14 Iris Därmann im Gespräch mit René Aguigah: Rassismus bei Hannah Arendt. Blind für den Widerstand der Kolonisierten, 22.11.2020, Deutschlandfunk Kultur, https://share.deutschnradio.de/dlf-audiothek-audio-teilen.html?audio_id=880694

15 Christine Ivanovic: Illumination durch Entsetzen. Hannah Arendt liest Joseph Conrads »Heart of Darkness«, in: Ulrich Baer, Amir Eshel (Hg.): Hannah Arendt zwischen den Disziplinen, Göttingen 2014, S. 102–136.

16 Hannah Arendt: Sechs Essays (Schriften der Wandlung 3), Heidelberg 1948 sowie Hannah Arendt: Nach Auschwitz. Essay und Kommentare 1, Berlin 1989.

der gilt »alles ist erlaubt« (EU: 911), das Grauen des Kolonialismus, »The horror! The horror!«¹⁷. Es ist der Vorhof zur Hölle der totalitären Welt.

An ihrer Abscheu gegenüber den »furchtbaren Massakern, die der Rassenwahn unmittelbar zeigte«, lässt Arendt keine Zweifel, wenn sie schreibt: »Es gibt keine Rechtfertigung des Rassenwahns, weder eine theoretische noch eine politische« (EU: 407). Arendt will der »Genese und Struktur totalitärer Gewalt auf die Spur« kommen (Weißpflug 2019: 157) und den Prozess der Konstruktion der »Überflüssigen« verstehen. Die Kolonien Afrikas sind für Arendt Laboratorien totalitärer Rassenpolitik und haben strukturelle Ähnlichkeiten mit der Dynamik totalitärer Bewegungen und den Verbrechen der Nationalsozialisten. »Vieles, was heute zur Spezialität totalitärer Herrschaftsapparate geworden ist«, zeigt Arendt, sei »aus der Geschichte nur zu bekannt«. Die »Ausrottung von Eingeborenenvölkern begleitete durch die Jahrhunderte die Besiedlung Amerikas, Australiens und Afrikas, Sklaverei« sei eine der »ältesten Einrichtungen der Menschheit«. Selbst Konzentrationslager seien erstmals zu Beginn des Jahrhunderts in Südafrika und Indien aufgetaucht. All diese Elemente hätten einen »deutlichen Bezug zu den totalitären Herrschaftsmethoden« (EU: 911). Die Idee des »Verwaltungsmassenmordes« als Kombination von Rassenwahn und Bürokratie sei zum »ersten Male in den Zwanzigerjahren von einem britischen Verwaltungsbeamten zur Lösung der indischen Frage halb ironisch vorgeschlagen« (EU: 408) worden¹⁸.

In *Gespenssterwelt des Schwarzen Erdteils* beschreibt Arendt die Genese des totalitären Rassismus, wie sie am Ende des 19. Jahrhunderts mit der Herrschaft des rassistischen Imperialismus in den Kolonien Afrikas ihren vorläufigen Höhepunkt erreichte. Den totalitären Antisemitismus sieht sie in der Gesamtstruktur unserer modernen Gesellschaft oder jeder auf Zwang beruhenden Gesellschaft begründet.¹⁹ Arendts These vom Ursprung des totalitären Rassismus außerhalb Europas ist jedoch zu spekulativ, auch wenn der »Mobführer« Carl Peters, der Begründer der Kolonie Deutsch-Ostafrika, in Hitler einen Bewunderer fand.

Rassismus analysiert Arendt nicht als Ursache, sondern als nachträgliche ideologische Rechtfertigung der verbrecherischen Handlungen, von Gewalt und Herrschaft. Indem man die indigene Bevölkerung zu *Schemen* erklärte, wurde ihnen

17 Joseph Conrad: *Heart of Darkness*, Cambridge 2007, S. 86, zit.n. M. Weißpflug: Hannah Arendt. Die Kunst, politisch zu denken, S. 165.

18 »Anouar Benmalek verbindet in ›Fils de Shéol‹ in einer fiktiven Familien-Dynastie den Judenmord in Polen, die Verfolgung in Algerien und den deutschen Genozid in Südwestafrika. Letzteren sieht er als eine Art Labor für den NS-Völkermord«. Charlotte Wiedemann: Afrikanische Perspektiven auf Holocaust und Erinnerung, <https://geschichtedergewenwart.ch/afrikanische-perspektiven-auf-holocaust-und-erinnerung-ein-essay-ueber-weltgedaechtnis-prestige-und-opferhierarchien/>

19 Vgl. Theodor W. Adorno: Bemerkungen zu »The Authoritarian Personality«, hg. von Eva-Maria Ziege, Berlin 2019, S. 43.

die Möglichkeit abgesprochen, einen Raum von Recht und Gesetz aufzubauen. Dies setzte sie der Willkür der Kolonisatoren aus. Es ist die Weigerung der Kolonialisten, die afrikanische Bevölkerung als Gleiche anzuerkennen, die zum Rassismus führt. Diese Weigerung entspringt aber nicht dem Anderssein. Umgekehrt, das Anderssein dient als Rechtfertigung von Herrschaft und Gewalt. Es wird deutlich, dass Arendt den Rassismus als nützliche Konstruktion der Kolonisatoren begreift, der eine Unterscheidung von »wir« und den »anderen« ermöglicht, um den eigenen Stellenwert zu erhöhen und Privilegien zu sichern. Außerdem beinhaltet er eine scheinbar natürliche Rechtfertigung für Überlegenheitsgefühle und Gewalt. Hier haben Antisemitismus und Rassismus ihre gemeinsamen Wurzeln. Wie der Historiker Christian Geulen in seiner Studie zur *Geschichte des Rassismus* analysiert, Arendt den Rassismus nicht als eine Abweichung der Moderne oder als Rückfall in vormoderne Denk- und Verhaltensweisen, sondern als Mittel und Methode moderner Gemeinschafts- und Staatenbildung.²⁰ Dass die Juden sich gegen den Antisemitismus nicht wehren konnten und zur Zielscheibe von Ressentiments der Massen wurden, lag nach Arendts Überzeugung in ihrer Distanz zur Macht. Auch den Juden fehlte es wie der afrikanischen Bevölkerung an weltlichen Institutionen der Macht, an rechtllichem und militärischem Schutz. Dies öffnete Gewalt und Willkür den Raum.

Wie Arendt fragt auch die Erziehungswissenschaftlerin Astrid Messerschmidt nach der Funktion des Rassismus für die nationalsozialistischen Machthaber. »Zwar wird der Antisemitismus oft als eine Form des Rassismus aufgefasst«, bemerkt sie. Dies verfehle aber die Besonderheit der NS-Ideologie. »Zugeschrieben wurde den zu Feinden erklärten Juden«, so Messerschmidt, »die Macht der Zersetzung einer gemeinschaftlichen Ordnung«. Dies setze »sich heute fort, wenn Juden ein besonderer Einfluss in der Weltpolitik unterstellt wird«²¹. Damals wurde der Antisemitismus von preußischen Konservativen und von der christlichen Arbeiterbewegung, von Teilen des politischen Katholizismus wie auch von Kommunisten und Nationalsozialisten im Kampf gegen Wissenschaft, Aufklärung und freiheitlichem Liberalismus dienstbar gemacht (Brumlik 2020: 51). Damals wie heute »reagiert der moderne Antisemitismus als Weltanschauung auf die krisenhafte Entwicklung der kapitalistischen Moderne: auf Industrialisierung, Modernisierung, auf den Verlust verbindlicher Weltbilder und die Versachlichung menschlicher Beziehungen« (Brumlik 2020: 66). Die Formen des Antisemitismus ändern sich mit dem Zeitgeist. Auch heute wechselt er immer wieder seine Gestalt, ob als

20 Christian Geulen: *Geschichte des Rassismus*, München 2007, 118f.

21 Astrid Messerschmidt: Zusammenhänge und Unterscheidungen von Rassismus und Antisemitismus, 08.04.2020, <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/4796>

rechtsradikaler, vermeintlich »linker«, christlich-orthodoxer oder islamischer/islamistischer, »postkolonialer«, israelbezogener oder als verschwörungsideologischer Antisemitismus unter dem Deckmantel der Kritik an der Corona-Politik der Bundesregierung.²² Dies gilt auch für den Rassismus und den Rechtsradikalismus in Europa und Amerika, der heute in einem neuen Gewand auftritt. Der biologische Rassismus ist wissenschaftlich überholt, der strukturelle Rassismus als Form der gesellschaftlichen Diskriminierung aufgrund askriptiver Merkmale wie Geschlecht, Hautfarbe, Herkunft, sexuelle Orientierung, Behinderung oder kulturelle Prägung nicht. Antisemitismus funktionierte schon immer als Erlösungsideologie und als Chiffre gegen Menschenrechte und Universalismus. Das Feindbild ist immer gleich: Das Kapital, Reiche und Mächtige, wollen die Nationalstaaten zerstören und den Rest der Welt unterdrücken, egal ob durch »chipping«, staatliche Corona-Politik, aktuell durch Energiesparmaßnahmen. Im strukturellen Antisemitismus ist die Geschichte stets dieselbe: Es gibt böse Mächte und die müssen weg, dann wird alles gut. Eine Verschwörungserzählung ist strukturell oft eine Vernichtungsfantasie. Wenn die Juden nicht mehr da wären, dann ginge es allen gut. Die Juden gelten als Türöffner für das andere, Fremde, für Globalisierung und Kosmopolitismus, für die Idee, dass alle Menschen in jedem Land gleichberechtigt sein sollten – eine Idee, die von Denkern der jüdischen Diaspora entwickelt wurde. Antisemiten sprechen selten offen über »Juden«, damit der Antisemitismus nicht erkennbar wird. Man will eine Diskursverschiebung erreichen und spricht in Codes. Die Rechte und Teile der Linken sprechen von Globalisten, New World Order (NWO), Great Reset, Eliten, Lifestyle-Linken, von Ethnopluralismus oder vom großen Austausch. Man zeigt sich nonkonformistisch, wie Giorgia Meloni. Meloni polemisiert gegen illegale Migranten, nimmt aber legale Einwanderung jeder Hautfarbe gegen rassistische Angriffe in Schutz. Sie ist gegen die Homo-Ehe, kritisiert aber die Verfolgung von Schwulen und Lesben in der muslimischen Welt. Sie ist gegen Leihmutter-schaft und Abtreibung, sieht sich aber als Vorkämpferin für die Rechte der Frau. Es geht um Vaterland, Familie, biologisches Geschlecht, Glauben, Tradition und ein vereinigtes Europa der Staaten. Rassisten und Antisemiten, sagt sie, wie auch Marine Le Pen, hätten in ihrer Partei keinen Platz. Judenfeindschaft, Rassismus und Nationalismus kommen aus der Mitte der Gesellschaft. Antisemitismus wie Rassismus richten sich aber nicht allein gegen Juden und People of Color. Schon die Existenz von Vorurteilen bedroht alle, die für eine demokratische, inklusive und multikulturelle Gesellschaft eintreten. Arendt hat keinen festgezurrtten Begriff von Antisemitismus und Rassismus. Das macht diesen aktuell.

22 Deborah Libstadt: Der neue Antisemitismus, München 2018.